Bekenntniskirche

Autor(en): **K.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409579

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. September 1945

28. Jahrgang — Nr. 9

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Landesbibliothek Bern

Inhalt: Bekenntniskirche — Der Neopositivismus als kommende »Einheitsweltanschauung«? - Zu einem Protest - Nach dem Kriege - Wahrheit - Betrachtungen und Gedanken zu einem Pestalozzibuch — Ortsgruppen

Der Katholizismus darf als Ur- und Vorbild aller übrigen Gegner des freiheitlichen Gedankens gelten.

Benedetto Croce.

Bekenntniskirche

Eine fromme Legende weiß ergreifend zu berichten von der heißen Gegnerschaft der Bekenntniskirche gegen den Nationalsozialismus. Besonders in der Schweiz steht diese Legende in hohem Ansehen, war doch der Inspirator der deutschen Bekenntniskirche ein Schweizer: der damalige Bonner und jetzige Basler Theologieprofessor Karl Barth.

Im Sommer 1933 erschien in Deutschland ein Buch des Pastors *Hans Asmussen*, Altona, über »Politik und Christentum«. Die Schrift machte Aufsehen und galt als das Programm des Theologenkreises, aus dem dann die bekenntniskirchliche Bewegung hervorging. In seiner Schrift bot der vielbeachtete Asmussen als Vertreter der bekenntniskirchlichen Richtung dem Nationalsozialismus die *Mitarbeit* seiner Kirche am Dritten Reich an. Was bot er an? In seinem Buche bietet Asmussen an, unter der Hand anzuerkennen, daß sich in Adolf Hitler Gott offenbare (S. 121); er bietet ferner an, diskret für die Errichtung einer staatlich dirigierten deutschen Nationalkirche einzutreten (S. 156); er bietet an, die Lehre vom *ungleichen* Recht der deutschen Staatsbürger (Juden) theologisch-kirchlich zu bekräftigen (S. 105).

Es fällt uns gar nicht ein, für das formidable Anerbieten des Pastors Asmussen jemand anders als ihn selber zu behaften. Auch als Barthianer trägt Asmussen die geistigen Unkosten für seine Offerte selber. Aufs Ganze gesehen, hat der Barthianer Asmussen den Nazis eine Theorie von der absoluten *Herrschaft* Gottes anzubieten. Das Entscheidende an diesem Angebot liegt darin, daß eine *Theorie* angeboten wird. Die Wichtigkeit des Umstandes, daß eine *Theorie* angeboten wird, wird sofort klar, wenn man zum Vergleiche die katholische Gottesherrschaft ins Auge faßt. Auch die katholische Kirche besitzt natürlich eine fein ausgebildete Theorie über die absolute monarchische Herrschaftsgewalt Gottes; doch legt die katholische Kirche weniger Gewicht auf das Theoretische als vielmehr darauf, zu *herrschen*. Theorien sind gut, denkt die katholische Kirche; besser jedoch ist, in majestätischer stellvertretender Mächtigkeit zu *herrschen*.

Die christliche Herrschaftstheorie des Pastors Asmussen (nach »Politik und Christentum«) lehrt: Wir sündig dummen Menschen haben keinen Einblick in die Generalstabspläne der göttlichen Weltregierung. Deswegen sind alle unsere menschlichen Urteile über das Gut und das Böse, das uns in der unheimlich abrollenden Weltgeschichte entgegentritt, im tiefsten Grunde nichts wert. Nur der absolute Herrschergott weiß, was gut und was böse ist. In einer einzigen Hinsicht freilich ist es uns einfältigen Menschen erlaubt, die Tatsachen der Geschichte — mögen diese uns vielleicht erschrecken — als *gerecht* anzuerkennen. *Recht* nämlich, nach Asmussen, ist in der sündigen Welt überall dort, wo der unbeirrbare Wille eines mächtigen Staates sich durchsetzt und zu behaupten vermag. In einem mächtigen Staat, der »Recht« macht, dürfen wir — *wegen* seiner Mächtigkeit — eine Manifestation der *Macht* Gottes zu sehen glauben, auch wenn die Machtregie der Staatsführung (Hitler und Himmler) nicht «letztes« göttliches Recht ist. Die Regie des Machtstaates schafft also, nach Asmussen, gottgewolltes Recht, wenn auch nicht »letztes« Recht des persönlichen göttlichen Weltregenten. Asmussen erläutert diesen Gedanken. Vermag sich ein mächtiger Staat durchzusetzen, dann — so sagt uns Asmussen — »bleiben die Rechtsnormen, obwohl gerne jeder Mensch von ihnen wissen kann, daß sie ohne das letzte Recht sind, für den Menschen unantastbar« (S. 121). Es gibt also nach dieser theologischen Herrschaftstheorie keine Möglichkeit, vom Menschen aus ein Urteil zu fällen über das Gut und das Böse des nationalsozialistischen Machtregimes. Das menschliche Urteil wird vom weltregierenden Gotte mittels der Einrichtung verunmöglicht, daß die *Macht* des Staates, sofern sich der Staat zu behaupten versteht, göttlich gewollt ist, weil und insofern sie *Macht* ist. Und deswegen, so sagt uns Asmussen, »bleibt freilich auch die Formulierung des Rechtes auf Erden den Obrigkeiten vorbehalten, während die Untertanen sich schön um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern« (S. 121).

Aus dem Angebot Asmussens an Hitler führen wir folgend ein paar charakteristische Proben an. Asmussen verwendet seine Theorie der Gottesherrschaft auch zur Beleuchtung und Erhellung der innenpolitischen Vorgänge. Es gelingt ihm, auch in der Innenpolitik die Prinzipien des göttlichen Schaffens aufzuzeigen.

Asmussen über ein »Stück göttlichen Schaffens«

S. 122: »Denn auch in der Innenpolitik spielt die Macht als Quelle des Rechtes eine entscheidende Rolle. Alle Revolutionen beruhen letztlich auf dieser Tatsache, daß Macht Recht schafft. Ist eine revolutionäre Bewegung stark genug, so daß sie alle Widerstände beseitigen kann, dann werden die Füh-

rer der Bewegung Staatenlenker. Ist sie nicht stark genug, dann werden ihre Führer Verbrecher. Der Erfolg macht aus einem gewöhnlichen Menschen, abgesehen von seinen Fähigkeiten, einen geehrten, gesetzeschaffenden Staatsmann. Der Mißerfolg setzt ihn ins Unrecht, so daß er Freiheit und Leben verwirkt. Wer nicht nüchtern diesen Tatbestand anerkennt, der wird auch weltenfremd in dem Kampfe der Parteien stehen. Wenn Hitler von der Sieben-Mann-Gruppe zur Millionenbewegung gekommen ist, so erwirbt er sich damit tatsächlich ein Recht. Denn die Sprache der Macht, die in den seltensten Fällen die Sprache des Sinnes ist, läßt sich auf dieser Erde nicht überhören. Das darf man desto weniger übersehen, weil sich in allen Machtverhältnissen ein Stück göttlichen Schaffens auswirkt. Es ist ein Irrtum, der die verhängnisvollsten Folgen nach sich zieht, wenn man Gottes schaffendes Handeln in einer sündigen Welt mit den Maßstäben einer idealistischen Moral messen will.«

Asmussen über das ungleiche Recht der Menschen

S. 105: »Ohne Zweifel wäre es der Idealzustand, daß alle Menschen vor dem Gesetze des Staates gleich sind. Aber wir haben nun einmal den Zustand, in welchem das Ideal nicht herrscht, in welchem wir nicht einmal auf dem Weg zum Ideal sind. Wir leben vielmehr in dem Zustand, in welchem sich jeder seiner Haut wehren muß, in welchem darum auch der eine dem Staate mehr dient als der andere. Hinzu kommt, daß die Bande des *Blutes* eine weitere Differenzierung mit sich bringen. Wer in Deutschland als Deutscher lebt, ist dem deutschen Staate mehr, als wer in Deutschland als Fremder lebt. Es ist kein ungesunder Zustand, wenn meine eigenen Kinder mir näher stehen als die Kinder fremder Leute. Es ist also um des Bestandes des Staates willen notwendig, daß gewisse Unterschiede da sind. In einer Monarchie ist der Kronprinz nicht gleichwertig mit dem zugereisten Ostjuden. Wer das fordert, vergeht sich am Bestande des Staates. In einer Demokratie ist der Reichspräsident mehr als der Kohlentrimmer. Alle schönen Worte helfen über diesen Tatbestand nicht hinweg. Wer die Gastfreundschaft des deutschen Volkes genießt, der sehe sich doppelt vor, daß er diese Gastfreundschaft nicht mißbraucht. Ist also eine Differenzierung vor dem Gesetz unvermeidlich, so muß gefordert werden, daß diese Differenzierung *geordnet* sei.« (In den deutschen Judengesetzen wird diese Forderung Asmussens erfüllt.)

Wie hat Adolf Hitler seine Christlichkeit zu beweisen?

S. 173: »Wahrhaft begrüßen könnte die Kirche den neuen Kurs, wenn er seine ‚Christlichkeit' darin erwiese, daß die Regierung wirklich das Schwert zu handhaben gedenkt. Die Kirche kann nicht ohne weiteres die betonte Christlichkeit (§ 24 des Parteiprogramms der NSDAP) des neuen Kurses begrüßen. Sie muß vielmehr fragen, ob nicht diese Christlichkeit nur eine folgerichtige Erscheinung in einem Regierungsprogramm ist, welches den Vorkriegszustand (vor 1914) wieder heraufführen möchte und mit ihm eine liberalistische Zusatzchristlichkeit, die idealistisch verbogen ist. Die Aufrichtung jener getarnten Zustände, welche vor dem Kriege (vor 1914) geherrscht haben, liegen nicht im Interesse der Kirche. Wenn sie begriffen hat, daß das liberale Vorkriegschristentum verfälscht war zu angeblich allgemein einsichtigen Ideen, welche man möglichst unauffällig mit den Ideen von 1789 (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) verband, dann wird sie auch wissen, daß ein Unterschied besteht zwischen einem unnüchternen Nationalismus, der seine Kräfte aus einem fingierten »Rechte« nimmt, und einem realen Nationalismus, welcher im Leben gegründet ist und auf seine ewige Rechtfertigung verzichtet.«

Asmussen über Kirchenzucht — Vorblick auf Buchenwalde

S. 151: »Die Reformation kannte wirkliche Kirchen*gesetze*, die nicht Richtlinien für irgendwie Erwünschtes, sondern wirkliche Gesetze sind. Sie kannte Bestrafungen wegen kirchlicher Vergehen. Sie kannte — verhülle, o moderner Christ, wegen dieser »Kulturschande« dein Haupt — wegen Irrlehre Bestrafungen an Leib und Leben. Die Reformation konnte Kirchengang *fordern*, sie konnte den Geistlichen auferlegen, etwas Bestimmtes zu predigen; wehe ihnen, wenn sie es nicht taten! Es ist nicht ganz unbedenklich, in unserer heutigen Zeit überhaupt nur den Versuch zu machen, zu verstehen, warum Reformatoren Ketzergerichte gebilligt haben. Man läuft Gefahr, schon für den Versuch mit öffentlicher Verachtung bestraft zu werden ... Wollen wir von der Reformation heute noch Segen haben für uns selbst und für die Kirche, dann ist nichts notwendiger als zu betonen, daß die Reformatoren *Sünder* gewesen

Betrachtungen und Gedanken über ein Pestalozzibuch

Pestalozzi und seine Frau sind mit ihrem Kind wieder auf dem Neuhof. Er arbeitet an seinen pädagogischen Werken, deren Wert und Bedeutung immer mehr Anerkennung finden. Für die geistig und sittlich gesunkene Welt gibt es für Pestalozzi und seine Frau keine andere Rettung als die Erziehung zur Menschlichkeit. Pestalozzis politischer Weitblick fußt auf der Erkenntnis, daß Europa durch Despotie in Barbarei versinkt, wenn die Regierungen nicht mit Redlichkeit in das eintreten, was an dem Freiheitswunsch der Menschheit wahr ist. Die Gerechtigkeit stellt er an die Spitze aller Tugenden. In die Zeit dieses großen literarischen Schaffens fallen seine bedeutendsten Werke: »Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes; Lienhard und Gertrud; Gesetzgebung und Kindermord; Abendstunden eines Einsiedlers; Christoph und Else; Wie Gertrud ihre Kinder lehrte; Ja oder Nein, die Ursachen der französischen Revolution.«

Der fünfte und letzte Teil des Buches vermittelt uns Bilder vom Verzweiflungskampf der Nidwildner gegen die anstürmenden Franzosen. Wir sehen das segenvolle Wirken Pestalozzis und seiner Frau in Stans und zuletzt die Reise der eidgenössischen Abgeordneten nach Paris. Pestalozzi, der mit zwölf andern berühmten Zeitgenossen, darunter Washington, Klopstock, Schiller, von der französischen Nationalversammlung zum Ehrenbürger Frankreichs ernannt worden war, gehört ebenfalls zu dieser Abordnung.

Der Schlachtruf der französischen Revolution: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« hat auch Pestalozzi erfaßt und begeistert. Auf einem Dorfplatz spricht er zu den erbitterten Menschen folgende Worte: »Wehe den Gottlosen, die den Armen Geld leihen, daß sie seine Knechte werden, ihnen zu Gebote stehen, ohne Lohn zu arbeiten und doch zinsen müssen! — Wer den Armen aus Uebermut drückt, den hilflosen Leuten Fallstricke legt und die Häuser der Witwen aussaugt, ist schlimmer als ein Dieb und Mörder! Ein jedes Werk, das nicht auf Liebe gegründet ist, trägt den Keim des Todes in sich und geht seinem Ruin entgegen, — hütet euch deshalb vor Ausschreitungen! Recht soll nicht in der Mistgrube der Gnade verscharrt werden. Die Sache der Freiheit ist nicht Sache des Verbrechens. Nur die Gerechtigkeit, verbunden mit Liebe und Wahrheit, führt zu Freiheit und Frieden!«

Später finden wir Pestalozzi in Luzern in der Redaktion des »Helvetischen Wochenblattes«. Wie nüchtern und logisch klingen folgende von ihm niedergeschriebene Sätze: »Nicht die Philosophen, die an der Allmacht des Königtums Kritik übten, sind die Hauptursache der Revolution, sondern es sind die ungerechten Zustände selbst, es ist der Größenwahnsinn der Höfe und die Entrechtung der Bürger.« Schrecklich und entsetzlich ist der Anblick des Elends.

sind. Ihre heroische Größe besteht darin, daß sie auch nicht versucht haben, etwas anderes zu sein. Darum haben sie auch als Sünder gehandelt. Als Sünder hat Calvin den Servet verbrennen lassen. Als Sünder hat Luther in ähnlichen Fällen ähnlich gehandelt. Sie haben mit beiden Füßen in ihrer Zeit und in ihren Erfordernissen stehen wollen. Sie haben kirchlich nichts gemimt. Sie haben keine Heiligkeit vorgetäuscht. Wenn sie vor der Frage standen, wie man es anstelle, daß das Volk Gottes Wort hört, so haben sie nicht eine zwischen Himmel und Erde schwebende Tätigkeit versucht, um die Menschen so halb gegen ihren eigenen Willen in die Kirche hineinzubetrügen, sondern dann haben sie im Wagnis zu den nächstliegenden Mitteln gegriffen. Sie haben Kirchgang, Abendmahlsgang, Beichte und Unterricht *kommandiert.*«

Das sind so einige herausgegriffene Kostproben aus dem Angebot der Asmussen-Kirche an das Naziregime. Hitler hat von dem formidablen Angebot des Barthianers Asmussen keinen Gebrauch gemacht. Vermutlich gingen ihm die eitlen protestantischen Anbiederungsversuche einfach auf die Nerven. Als Katholik schätzte Hitler die Ausübung der Macht mehr als das Theoretisieren über die Macht. Und wenn ihm Asmussen bewies, daß es christlich sei, die Bürger in die Kirche zu kommandieren, so wollte Hitler die Bereitschaft der Christen zum Kommandiertwerden doch lieber für seine eigenen nationalsozialistischen Zwecke gebrauchen. Das Angebot Asmussens entsprach bei den Nazis keinem Bedarf. Es kam aus dem Spiel von Angebot und Nachfrage kein Handel zustande. Es ist — — heute — aber unbedingt lehrreich, von dem Angebot der Asmussen-Kirche Kenntnis zu haben.

Wie schon gesagt, denken wir gar nicht daran, für die Qualität der Asmussenschen Bekenntnistheologie andere als Asmussen selbst haftbar zu machen. Wir finden es nicht einmal interessant, daß Karl Barth im Jahre 1935, also zwei Jahre *nach* dem Erscheinen des Angebotes Asmussens, dem Pastor Asmussen eine vielbeachtete Auszeichnung erteilte. Diese bestand in einer demonstrativen Widmung auf der Titelseite von Barths berühmtem Buche »Credo«. Die Widmung lautet:

1935!
Den Pastoren
Hans Asmussen
Hermann Hesse
Karl Immer
Martin Niemöller
Heinrich Vogel
im Gedenken an alle, die
standen
stehen
und stehen werden.

Solche Dinge sind heute aus dem Grunde uninteressant, weil andere Dinge viel interessanter sind. Interessant ist heute die Ueberlegung: Wenn Hitler keinen Bedarf hatte für das Angebot Asmussens, so könnten — heute — *andere* daran umsomehr Interesse haben. Was könnten sich denn die heutigen Machthaber in Deutschland Besseres wünschen, als daß eingeborene Pastoren dem in die Kirchen zu kommandierenden deutschen Volke einpauken, angloamerikanische Macht sei göttlich.

Ein wackerer Seldwyler Onkel, der sich »Salander« nennt, gibt in der »Tat« (Nr. 136) einen diesbezüglichen Ratschlag. Er will einem Kollegen des Pastors Asmussen eine wichtige Rolle in der nächsten Zeit zugedacht wissen. Onkel »Salander« meint, dieser Kollege Asmussens, der Pastor Niemöller, ein früherer deutscher Offizier, sei der rechte Mann, an ihn sollten sich die Alliierten erinnern, »wenn sie an jene Aufgabe gehen, die vielleicht noch schwerer ist, als der ganze Krieg war — an die Aufgabe nämlich, das deutsche Volk zu einem besseren Dasein und Menschenbürgertum zu erziehen«. Der Bekenntniskirchenkollege Asmussens sei »der höchsten Respekt und höchtes Vertrauen verdienende Repräsentant des besseren Deutschland«. Warten wir also ab, vielleicht werden die Amerikaner den Bekenntnisherrschaften den Wunsch erfüllen, daß sie das deutsche Volk wie Schafe in die Kirche kommandieren dürfen. Vielleicht werden es aber auch die Russen als zweckmäßig befinden, den Deutschen zu der christlichen Wohltat zu verhelfen, zum Kirchgang kommandiert zu werden. K. B.

---

das Pestalozzi und seine Frau in Stans antreffen. Was der »Lästerer« und »Freigeist« Pestalozzis und seine Frau trotz Angriffen von Seiten der Geistlichkeit, der Mucker und Reaktionäre in Stans an hingebungsvoller Arbeit leisten, kann auf Grund des Steigerschen Buches zu einem der eindrucksvollsten Bilder des ganzen Filmes gestaltet werden. Welch schmerzliche Tragik liegt in der Szene, wo Pestalozzi Abschied nimmt von seinen Stanser Kindern! Wie zeitgemäß ist seine Mahnung an die Soldaten: »Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Staaten werden. — Möge doch der bessere Teil unseres Vaterlandes bald zur Einsicht kommen, daß man dem Menschenelend und den Völkergärungen nur durch Gerechtigkeit und Menschenbildung ein Ende setzen kann.« — Pestalozzi erscheint uns hier nicht, wie er von gewissen Kreisen gerne dargestellt wird, als ein weltfremder Idealist und Utopist, der sich in seiner tiefen Religiösität zu einem blutleeren und phrasenhaften Irrationalismus versteigt. Stellen wie folgende, die Steiger in seinem Buche anführt, geben uns Zeugnis von Pestalozzis realistischem und prophetischem Denken: »Was durch den Krieg und die Revolution geschah, ist Folge einer Schuld, die sich angehäuft hat. Das Verderben wird nicht aufzuhalten sein, wenn man ihm das Fundament, auf dem es beruht, nicht entzieht. Die Quelle des Elends, aus der das Uebel fließt, muß beseitigt werden. Wer nichts tut, um dem Lauf des Uebels in seinen Quellen zu hemmen, der tut übel, auch wenn er unter den Menschen als Tröster auftritt. Die empörte Menschennatur kennt das öde und leere Wesen des Maulbrauchens und will nichts von ihm. Europa muß die Ursachen des ganzen Schuldgebirges, die das Volk zu dem macht, was es heute ist, erforschen, sonst wird Europa den Kreislauf des Verderbens bald wieder erleben. — Ach, könnten doch endlich die Vertreter der Religionslehre für diesen Zweck gewonnen werden! Nein, Vaterland, nicht das Schwert, sondern Licht, Licht, Erkenntnis der Uebel, die um dir und in dir liegen, bringt uns die wahre Freiheit und Menschlichkeit!« — Pestalozzis Gläubigkeit und Gottesglaube hat nichts Gemeinsames mit den offiziellen Lehren und Dogmen der Kirchen. Denjenigen, welche glauben, alles Menschenwerk ohne Gottvertrauen sei nur Lug und Trug, erwidert Pestalozzi deutlich und heftig: »Ihr Heuchler, wie wollt ihr denn Gottvertrauen haben, wenn ihr kein Selbstvertrauen habt? Wenn der Glaube keine Werke hat, ist er ein toter Glaube. Die verirrte und geschlagene Menschheit kann nur durch die Gerechtigkeit gedeihen, die wir selber schaffen müssen, nicht dadurch, daß wir das Uebel mit Guttaten übermisten. — Christus ist deshalb in die Welt gekommen, das Recht des Schwachen gegen das Recht des Stärkeren zu schützen. — Das ist Sünde und Lästerung, wenn man glaubt, der liebe Gott werde es an unserer Statt tun. Wir vervollkommnen uns selbst, wenn wir die guten Kräfte, die zur Hebung des Wohlstandes des Volkes und zur Gerechtigkeit führen, zum Gesetze dessen machen, was wir wollen.« —

In der Schlußszene steht Pestalozzi vor Napoleon. Solch mutige Worte hat wohl niemand dem despotischen Herrscher je ins Angesicht gesagt. Was diese Szene allerdings etwas theatralisch erscheinen läßt, ist jener Moment, da Pestalozzi seinen Kittel und seine Schuhe auszieht und vor Napoleon hinstellt. Wenn man auch Distanz zu nehmen sucht zwischen bestimmten Möglichkeiten und Gepflogenheiten der damaligen Zeit und heute, so dürfte dieser Auftritt den Zuschauern doch zu grotesk, ja beinahe komisch vorkommen. Pestalozzi wirkt auf Napoleon durch die Wucht und die Her-